Heimatgeschichtliche Beilage zum Amtsblatt der Gemeinde Aitrach

Mai 2015

Das Kriegsende in Aitrach 1945

Zeitzeugengespräche

Nachdem zum Kriegsende von 1945 bisher keine oder nur ganz wenige schriftlichen Zeugnisse über das Geschehen in Aitrach vorliegen, war es mir als Gemeindeheimatpfleger ein Anliegen den Versuch zu machen diese Lücke zu schließen. Deshalb habe ich in den zurückliegenden Jahren und Monaten mit mehreren Personen, die während der Jahre 1945 und 1946 in Aitrach gewohnt und damit das Ende des Zweiten Weltkrieges hier erlebt haben, Gespräche geführt. Aus dem Munde von Zeitzeugen sollte in Erfahrung gebracht und schriftlich festgehalten werden, was in dieser historischen und politisch dramatischen Zäsur in Aitrach sich ereignete.

Da das Kriegsende inzwischen siebzig Jahre zurückliegt, waren die Gesprächspartner nahezu achtzig Jahre, einige darüber, manche sogar über neunzig Jahre alt. Ein Teil von ihnen ist inzwischen verstorben. Bei den älteren Interviewpartner handelte es sich überwiegend um Frauen, da gleichaltrige Männer zumeist das Kriegsende als Soldaten oder als Kriegsgefangene außerhalb von Aitrach verbrachten. Die jüngeren der Zeitzeugen waren 1945 entweder im Schulalter oder am Beginn ihres Berufslebens.

Ein Großteil der Schilderungen basiert also auf Erlebnissen, wie sie mit Kinder- oder Jugendaugen gesehen und trotz des langen Zeitraumes von siebzig oder mehr Jahren dennoch nicht vergessen wurden. Dass die Sichtweisen und Schilderungen des Kriegsendes nicht in jedem Falle genau gleich ausfielen und zu denselben Geschehnissen nicht immer dieselben Darstellungen gegeben wurden, ist mit Blick auf die Zeitspanne verständlich. Welche der Schilderungen die richtige ist, bleibt offen. Auch wenn der vorliegende Aufsatz nicht den Anspruch auf vollkommene Objektivität und Genauigkeit der Widergabe von damaligen Geschehnissen erhebt, soll er ein möglichst vielseitiges und umfangreiches Bild vom Kriegsende in Aitrach geben.

Der überwiegende Teil des Aufsatzes beruht auf Aussagen von Zeitzeugen. Als zusätzliche Quellen wurden einige Presseberichte, Dokumente aus dem Gemeindearchiv und die Pfarrchronik der katholischen Pfarrgemeinde mit hinzugezogen. Diese Chronik kann ebenfalls als Zeitzeugendokument des damaligen Pfarrers Josef Kaiser angesehen werden.

Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in Aitrach

Unabhängig voneinander erzählten mehrere Zeitzeugen über Unterkünfte von Kriegsgefangenen oder Deportierten, die in den letzten Kriegsjahren in Aitrach für hiesige oder auswärtige Betriebe arbeiteten.

Nach Auskunft von Frau Hermine Heller, hatte die Firma Maybach aus Friedrichshafen von 1943 bis zum Kriegsende einen Teil ihrer Produktion nach Marstetten in die ehemalige Papierfabrik ausgelagert. Ca. hundert Fremdarbeiter/-innen aus acht verschiedenen Nationen sollen dort gearbeitet haben. Untergebracht waren sie z. T. in der alten Turnhalle in Marstetten, ferner in extra errichteten Baracken und wahrscheinlich auch in den ehemaligen landwirtschaftlichen Gebäuden südöstlich der Fabrik. Laut Frau Heller sorgte sich der Direktor aus Friedrichshafen um die Verpflegung der Arbeiterinnen und Arbeiter. Frau Geißler und ihre Tochter Hermine kochten für die Maybach-Arbeiter, z. T. im Gasthaus Löwen, z. T. in dem kleinen Haus südöstlich des Gasthauses.

Weitere Gefangenenlager befanden sich in einer Kiesgrube des Kieswerkes Marstetten und im Wappental zwischen Aitrach und Aitrachkanal. Wie Ottmar und Karl Münsch, Söhne von Schuhmachermeister Josef Münsch, erklärten, bestanden die Lager aus Baracken, in denen ihrer Meinung nach Kriegsgefangene vorwiegend aus Russland wohnten. Laut eines schriftlichen Vermerks von 1989 des ehemaligen Heimatpflegers Josef Knittel, der sich im Gemeindearchiv befindet, arbeiteten die Gefangenen in den Kriegsjahren 1944/45 für die Firma Bosch aus Stuttgart zur Herstellung von Rüstungsgütern. Im Lager im Wappental soll es eine Schlafbaracke, eine Waschzeile und eine Toilette gegeben haben. Die Brüder Münsch vertraten die Meinung, dass an dieser Stelle mehr als nur eine Baracke gestanden habe. „Die russischen Gefangenen mussten in den Hallen des Reichsbahn-Kieswerkes arbeiten. Nach getaner Arbeit wurden sie ins Lager zurückgebracht. Beim Einmarsch der Alliierten wurde das Lager (im Wappental) heimlich abgebrochen“, schreibt Josef Knittel weiter.

Aus welchen Nationen die Fremdarbeiter oder Kriegsgefangenen in den erwähnten Lagern stammten und wo sie ihrer Arbeit nachgingen, wurde von verschiedenen Zeitzeugen unterschiedlich gedeutet. Nach Ansicht von Frau Heller wohnten im Wappental ca. zehn französi-

sche Kriegsgefangene, während Josef Knittel wiederum von gefangenen Franzosen schreibt, die als Zwangsarbeiter in der Papierfabrik festgehalten waren. Karl Aßfalg, Sohn von Altbürgermeister Aßfalg, glaubte, dass die in der alten Turnhalle untergebrachten ausländischen Gefangenen tagsüber im Kieswerk arbeiteten.

Ein drittes, großes Lager mit Kriegsgefangenen befand sich in Obermuken, direkt hinter dem letzten Bauernhof auf Aitracher Gemarkung an der Straße nach Lautrach. Sowohl Hildegard Dodel, die häufig in der Nachbarschaft dieses Hofes in Unterermuken sich aufhielt, als auch Karl und Ottmar Münsch erwähnten dieses Lager. Nach deren Meinung stammten die Insassen hauptsächlich aus Russland und aus den Balkanstaaten. Der Arbeitsplatz der Inhaftierten befand sich aber außerhalb der Aitracher Gemarkung. Sie wurden beim Bau des Stausees Schnall und des dazugehörigen E-Werkes eingesetzt. Wie Ottmar Münsch sich erinnerte, war der Lagerleiter berüchtigt für sein besonders brutales Regiment. Die Verpflegung der Lagerinsassen musste sehr schlecht gewesen sein, gab es doch beispielsweise bei der Gabe von Essensgeschenken durch Nachbarn Streit unter den Beschenkten um die Nahrungsmittel.

Besonderen Eindruck hinterließen bei Ottmar Münsch einige Beisetzungen von Gefangenen aus diesem Lager, bei denen er als zehnjähriger Junge Ministrantendienste leisten musste. Zwei gefangene Lagerinsassen brachten am Abend der Beerdigung die toten Mithäftlinge - meistens waren es mehrere - auf einem Karren in Begleitung von zwei Aufsehern zum Aitracher Friedhof. Dort wurden sie von Pfarrer Kaiser bei Dunkelheit unter Ausschluss der Bevölkerung beerdigt.

Die Zeit vor Kriegsende April/Mai 1945

Gefährdung aus der Luft

Vom eigentlichen Kriegsgeschehen blieb Aitrach bis zum April ziemlich unbehelligt, abgesehen von der Gefahr durch Tiefflieger. So erzählte Ottmar Münsch, dass während einer Öschprozession im Frühjahr 1945 die Prozessionsteilnehmer von Tieffliegern in der Nähe des Gasthauses Chaussee angegriffen wurden. Alle suchten unter Bäumen und Büschen Schutz. Auch der Pfarrer und die Ministranten, unter ihnen Ottmar Münsch, schlugen sich mitsamt Kreuz und Fahnen in die Büsche.

Ebenso bestand für das Dorf und seine Umgebung wegen der geografischen Nähe zu Memmingen und zu Memmingerberg die Gefahr bei den Luftangriffen auf die Stadt oder den dortigen Flugplatz in Mitleidenschaft gezogen zu werden. In der Tat stürzten in der Memminger Umgebung wiederholt Flugzeuge ab. So soll, laut Ottmar und Maria Münsch, am 20. April 1945, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Angriff auf Memmingen, eine amerikanische Maschine im Wald bei St. Johann abgestürzt sein. Ursache dafür könnte ein Flakabschuss gewesen sein. Der Pilot kam dabei ums Leben. Der Aitracher Polizeimeister Schilling, der spätere Schwiegervater von Ottmar Münsch, bekam den Auftrag den Absturz und den Piloten, der vermutlich in Italien gestartet war, zu untersuchen. Der Pilot hatte in seiner Fliegerjacke Landkarten aus Stoff eingenäht.

Anfang Mai starb der junge Sohn einer Familie aus St. Johann an den Folgen von Verletzungen, die er bei der Explosion einer Granate oder Patrone erlitten hatte. Der Junge hatte dieses explosive Teil auf dem Weg von Treherz nach St. Johann gefunden und nach Hause mitgenommen. Möglicherweise stammte der Explosivkörper aus dem abgestürzten Flugzeug.

Einquartierungen im katholischen Pfarrhaus

Der Ortspfarrer von Aitrach berichtet in der Pfarrchronik im Jahre 1945, dass sich das Dorf langsam immer mehr mit Flüchtlingen füllte. Unter ihnen waren auch der evangelische Pfarrer Mochalsky und seine Frau. Durch die Wohnungskommission wurden sie in das katholische Pfarrhaus eingewiesen, wo sie bis zu ihrer Übersiedlung nach Gmünd im Juni 1946 blieben.
Über den Winter kamen noch weitere Einquartierungen dazu, darunter sechs Familien aus Stuttgart, so dass im Pfarrhaus schließlich alle Zimmer und dazu der untere Bühnenraum belegt waren.

Durchmarsch von Truppen und Gefangenenkolonnen

Wenige Tage vor Ende April zogen deutsche Truppen in kleineren und in größeren Gruppen durch Aitrach. Wie Josef Stadler, der als Lehrling bei Schmied Dodel arbeitete, sich erinnerte, befanden sich darunter auch berittene Wehrmachtssoldaten, von denen einige ihre Pferde in der Schmiede beschlagen ließen und damit zusätzliche Arbeit verursachten.

Immer wieder marschierten versprengte deutsche Truppenteile auf ihrer Flucht vor den anrückenden Alliierten durch Aitrach. Löwenwirt Geißler, der als Volkssturmmann an der Illerbrücke in Ferthofen Dienst tun musste, erlebte nach den Worten seiner Tochter Hermine Heller hautnah die zahlreichen Absetzbewegungen deutscher Wehrmachtsangehöriger in Richtung Alpenfestung. Für Ottmar Münsch, hinterließen vor allem die tagelang andauernden Märsche von endlosen, zerlumpten Gefangenenkolonnen einen bleibenden Eindruck. Karl Aßfalg erlebte beim Durchmarsch einer solchen Kolonne - seiner Meinung nach handelte es sich um KZ-Häftlinge - wie ein Aitracher Bürger

einem der Gefangenen ein Stück Käse reichen wollte. Dies wurde von einem deutschen Wachsoldaten vereitelt, indem er das Brot dem Häftling aus der Hand schlug und am Boden liegen ließ. Auch Irma Schönenberger, heute Irma Sättler, und Hildegard Weiß, heute Hildegard Dodel, erzählten vom erschütternden Anblick der durchmarschierenden Gefangenen. Hildegard Weiß hielt sich oft bei Verwandten in Untermuken auf, wo sie die erwähnten Kolonnen am Hof Gögler in Richtung Legau vorbeiziehen sah.

Pfarrer Kaiser schreibt von einem Tag und Nacht ununterbrochenen Zug von Autos, Pferdegespannen, Flüchtlingen mit Handwagen, deutschen und ausländischen Soldaten, manchmal militärisch geordnet, manchmal aufgelöst, dazwischen Kolonnen von Häftlingen aus Lagern. Alle strömten den Bergen zu.

Angst vor einer Verteidigung Aitrachs

Eine gefährliche Situation, die für die Gemeinde am 22. April entstand, schildert die Schwäbische Zeitung in einem Bericht von1995, fünfzig Jahre nach Kriegsende. An diesem Tag hatte sich im Dorf eine dezimierte deutsche Jägerkompanie einquartiert. Der Kompaniechef, ein Hauptmann Englisch, verlangte auf dem Rathaus von Bauer Andreas Sigg als dem Führer der Aitracher Bauernschaft, Fahrzeuge zum Weitertransport marschunfähiger Leute zur Verfügung zu stellen. Bei Ablehnung dieser Forderung drohte er die Verteidigung Aitrachs an und damit die Einbeziehung des Dorfes in die Kampfzone.

Marianne Peter-Sigg, die Tochter des Bauern Andreas Sigg, beschreibt die gespannte Situation, wie sie ihr von ihrem Vater später geschildert wurde. Danach versuchte er den Hauptmann von seinem Vorhaben der Verteidigung Aitrachs abzubringen, worauf der Offizier ihm die sofortige Erschießung androhte. Schließlich ist die Jägerkompanie nach den Worten von Frau Peter-Sigg auf mehrfaches eindringliches Bitten ihres Vaters und der Besorgung von Fahrzeugen am Abend um 21 Uhr Richtung Kellmünz abgerückt.

Als am nächsten Tag die Versetzung Aitrachs in den Verteidigungszustand tatsächlich drohte, verbreitete sich in der Bevölkerung Angst. Viele suchten in den umliegenden Wäldern Schutz.

Unter ihnen war die Familie Wehr. Frau Herta Tobler, geb. Wehr, schilderte, wie sie diese Flucht als Kind erlebte. Zusammen mit der Familie Wiest zogen Wehrs mit einem Leiter- und einem Kinderwagen in das Waldgebiet oberhalb des Wappentales in Richtung St. Johann. Besonders im Gedächtnis haften blieb der Tochter ein von ihrer Mutter mitgeführter Kinderwagen, gefüllt mit vollen Einmach- und Marmeladegläsern um im Notfall gegen Durst und Hunger gewappnet zu sein. Mit der Familie Wiest zogen auch Frau Schmalholz mit Kindern, ebenso Frau Walburga Maurus und ihr kleiner Sohn Hugo in die Wälder. Hugo Maurus kann sich vor allem noch an den Einachs-Karren erinnern, den Herr Wiest mitschob. Hubert Wehr, der damals als Neunjähriger mit seiner Familie den Weg in die Wälder mitmachte, hielt das Ziel des Marsches, den sog. Felsenbruch, wegen dessen geringer Bewaldung als Versteck für wenig geeignet. Nachdem in der Nacht sehr zum Bedauern der Kinder kein Gefechtslärm zu hören war, gingen die Väter Wehr und Wiest ins Dorf um die Lage zu peilen. Da sie alles ruhig fanden, kehrten die Familien anderntags nach Aitrach zurück.

Familie Münsch zog ebenfalls in die Wälder aus Furcht vor einer möglichen Zerstörung Aitrachs durch die immer näher rückenden Alliierten. Wie sich Ottmar erinnerte, ging es mit Sack und Pack zusammen mit dem benachbarten Bauern Josef Frommeld ebenfalls über das Wappental in die Gegend von St. Johann. Josef Frommeld führte noch einen Wagen mit, der von einem Pferd gezogen wurde und an dessen hinterem Ende er eine Kuh angebunden hatte, um sie, wenn nötig, im Wald melken zu können. Ottmar Münsch beobachtete, dass mehrere Familien Strohsäcke für ein mögliches Nachtlager mit dabei hatten. Familie Münsch jedoch, die sich mehrfach in die Wälder zurückgezogen hatte, begab sich stets am Abend wieder nach Hause. Auch Pfarrer Kaiser zog nach Aussage von Frau Peter-Sigg bei Gefahr für das Dorf in die Wälder.

Wie der o. g. Bericht der Schwäbischen Zeitung fortfährt, rückte am Morgen des 24. April eine SS-Truppe mit 22 Mann, eine Vorhut der Alliierten bereits auf den Fersen, ins Dorf ein und bezog Quartier im Hofe von Andreas Sigg. Nach den Worten von Frau Marianne Peter-Sigg verpflegten ihre Eltern die Soldaten aufs beste mit eigenen Lebensmittelvorräten. Laut Aussage ihres Vaters konnte damit die SS-Truppe überredet werden am Nachmittag Aitrach wieder zu verlassen.

Frau Irma Sättler, geb. Schönenberger, erzählte, dass eines Tages zwei junge deutsche Soldaten im Garten ihres Hauses in der Neuen Welt kurz vor Kriegsende einen Schützengraben auszuheben begannen. Welcher Waffengattung oder welchen Truppenteilen sie angehörten, konnte sie nicht beurteilen. Möglicherweise waren die beiden Männer Angehörige der Jägerkompanie oder der im Hofe Sigg untergebrachten SS-Truppe. Jedenfalls schienen sie Verteidigungsanlagen vorzubereiten. Die Mutter von Irma, Frau Schönenberger hatte große Angst, dass im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung ihr Haus und Besitz zerstört werden könnten. Anderntags jedoch waren die Soldaten wieder verschwunden.

Gefahr für die Deckte Bruck

In einer Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars und in einem Erlass des Reichsführers SS,

Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars

Der Feind versucht die Bevölkerung zu veranlassen, das Schließen von Panzersperren zu verhindern. Ich mache mit allem Ernst darauf aufmerksam, daß jeder Versuch, die Schließung einer Panzersperre zu verhindern oder geschlossene Panzersperren wieder zu öffnen, auf der Stelle mit dem Tode bestraft wird. Ebenso wird mit dem Tode bestraft, wer weiße Fahnen zeigt. Die Familien der Schuldigen haben außerdem noch drakonische Strafen zu erwarten. Der Feind, der keine Rücksichten kennt und erbarmungslos gegen die Zivilbevölkerung vorgeht, schont auch solche Ortschaften nicht, in die er freien Zugang hat. Was er aber fürchtet, ist unser erbitterter Widerstand.

Männer, Frauen und Jungen müssen deshalb mit allen Mitteln der Wehrmacht helfen, den feindlichen Weitermarsch zu verhindern.

Stuttgart, 13. April 1945.

(gez.) Wilhelm Murr,
Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

Erlaß des Reichsführers SS

Jede Stadt und jedes Dorf werden mit allen Mitteln verteidigt

Hdb. Berlin, 12. April. Reichsführer SS Heinrich Himmler hat folgenden Befehl erlassen:

Der Feind versucht, durch Irreführung deutscher Orte zur Uebergabe zu veranlassen. Durch vorgetriebene Panzerwagen unternimmt er es, die Bevölkerung mit der Drohung einzuschüchtern, daß im Falle der Nichtübergabe der Ort durch angeblich aufgefahrene Panzer oder Artillerie zusammengeschossen würde. Auch diese Kriegslist des Feindes verfehlt ihr Ziel. Keine deutsche Stadt wird zur offenen Stadt erklärt. Jedes Dorf und jede Stadt werden mit allen Mitteln verteidigt und gehalten. Jeder für die Verteidigung eines Ortes verantwortliche deutsche Mann, der gegen diese selbstverständliche Pflicht verstößt, verliert Ehre und Leben.

Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars in der Donau-Bodensee-Zeitung vom 13. April 1945

Das Foto von ca. 1920 zeigt die Deckte Bruck und links daneben das Haus Bildstein, aus dem die Sprengkapseln und Zünder zur Sprengung der Brücke entwendet wurden.

beide am 13. April in der Leutkircher Ausgabe der Donau-Bodensee-Zeitung veröffentlicht, wurde die Bevölkerung u. a. darauf hingewiesen, dass derjenige, „der gegen die selbstverständliche Pflicht zur Verteidigung eines Ortes verstößt, seine Ehre und sein Leben verliert“. Das beweist, in welche Gefahren sich Personen begaben, die eine Verteidigung ihres Heimatortes zu verhindern suchten.

In derselben Bekanntmachung wird „mit allem Ernst“ darauf aufmerksam gemacht, dass „jeder Versuch, die Schließung einer Panzersperre zu verhindern oder geschlossene Panzersperren wieder zu öffnen, auf der Stelle mit dem Tode bestraft wird. Ebenso wird mit dem Tode bestraft, wer weiße Fahnen zeigt“.

Nach Meinung von Ottmar Münsch waren auf beiden Seiten der Deckten Bruck Panzersperren vorbereitet, aber nicht fertiggestellt. Auch Pfarrer Kaiser berichtet von geöffneten Panzersperren. Hubert Wehr dagegen erzählte, dass die Sperren an der Brücke fertiggestellt und geschlossen waren und dass Aitrach durch Volkssturm und SS hätte verteidigt werden sollen. Toni Waibel kann sich jedenfalls noch an Übungen der Volkssturmmänner erinnern, bei denen unter Anleitung örtlicher SA-Leute die Errichtung von Panzersperren geprobt wurde.

Eine andere Gefahr für die Brücke drohte mit der beabsichtigten Sprengung durch den Volkssturm. In einem Bericht, dessen Kopie im Gemeindearchiv liegt, beschreibt Hubert Kiebler von Marstetten „die Beseitigung der Sprengzündereinrichtung der gedeckten Holzbrücke am 14. April 1945“. Darin schildert er: „Mittels zweier Dynamitsprengkapseln nebst Zünderanlage sollte eine 250 kg Fliegerbombe zur Explosion gebracht und damit die Brücke zerstört werden“. Nachdem Hubert Kiebler erfahren hatte, dass die Dynamitkapseln mit Zünder im Hause Bildstein verwahrt waren, wollte er die Sprengung unbedingt verhindern. „Zwei Tage vor dem Einmarsch wurde durch den Oberleutnant Englisch einer im Ort liegenden Wehrmachtseinheit die Verteidigung des Ortes festgelegt, Panzerfäuste an die Soldaten ausgegeben und den Einwohnern geraten in den Wald zu gehen“, fährt der Bericht fort. Die Aufregung, die im Dorfe herrschte, nützte Hubert Kiebler sodann aus um mit Hilfe seiner Nichte Irmgard Kiebler, Stenotypistin auf dem Rathaus, die zwei Sprengkapseln samt Zünder aus dem Ladenschrank des Hauses Bildstein neben der Brücke an sich zu nehmen. Danach versteckte er sie im Garten seines Hauses. Von dort entsorgte er sie nach dem Einmarsch der Alliierten in der Iller. Zum Schluss des Berichtes versicherte Hubert Kiebler die Wahrheit seiner Angaben an Eidesstatt und zählte drei Zeugen auf: „1. Frau Thea Spindler, Lebensmittelgeschäftsinhaberin in Aitrach, 2. Fräulein Irmgard Kiebler, Stenotypistin z. Zt. Bürgermeisteramt Aitrach, 3. Otto Dingler, stellv. Gemeindepfleger, Marstetten.“ Abgestempelt und unterschrieben wurde der Bericht vom „Comandant d' Arms d' Aitrach, R. Bouchard“.
Im Zeitzeugengespräch vom 24. März 2015 bestätigte die Nichte von Hubert Kiebler, Frau Irma Tardy, geb. Kiebler, den geschilderten Vorgang und ihre Beteiligung an dem Unternehmen, indem sie den Nachbarn im Haus Bildstein an der Brücke in ein Gespräch verwickeln und damit ablenken musste.

Nach der Version von Anton Waibel zur verhinderten Brückensprengung nahm Herr Bildstein, als das Dröhnen der amerikanischen Panzermotoren immer näher kam, die Zündvorrichtungen in seinem Haus an sich, stopfte sie in einen Rucksack um sie bei einem „Spaziergang“ im nahe gelegenen Illergries zu entsorgen.

Ankunft der amerikanischen Vorhut

Am Nachmittag des 24. April näherten sich von Tannheim und Mooshausen her „einige amerikanische Panzer und motorisierte Infanterie, offenbar in der Absicht, die Illerbrücke bei Ferthofen zu besetzen um sie vor der Sprengung durch deutsche Truppen zu sichern“, berichtete die Schwäbische Zeitung in ihrem Artikel von 1995 weiter. Bevor jedoch die Panzer Aitrach erreichten, wurde, wie Karl Aßfalg sich erinnerte, ein amerikanischer Soldat von einem deutschen Soldaten erschossen. Auch Thomas Schupp erzählte bei seiner im Jahre 2010 gemachten Zeitzeugenaussage (im Zusammenhang mit der Erschießung von Tiberius Schmaus und August Welte im Mai 1945) von diesem Vorfall. Nach seinen Worten war der deutsche Wehrmachtsangehörige an diesem Tag auf dem Lastwagen einer Leutkircher Firma von Aitrach in Richtung Mooshausen unterwegs. Als die amerikanischen Panzer von Mooshausen her kommend auf den Leutkircher LKW zufuhren, eröffnete der deutsche Soldat das Feuer. Einer von den amerikanischen Soldaten, die auf den Panzern saßen, wurde tödlich am Kopf getroffen. Die Amerikaner erwiderten das Feuer. Dabei wurde die Beifahrerin im LKW, Frau Berta Meier aus Leutkirch, angeschossen und schwer verletzt.

Der Wehrmachtsangehörige sprang laut Thomas Schupp vom LKW und entkam zu Fuß. Thomas Schupp, damals acht Jahre alt, konnte sich noch gut erinnern, dass der tote amerikanische Soldat neben der Straße oberhalb des Zellstoffwerkes gelegen hatte. Die schwer verletzte Frau Berta Meier aus Leutkirch ist, wie im Sterberegister des Aitracher Standesamtes eingetragen, am 26. April im Hause von Udo Buhl an den Folgen eines Bauchschusses gestorben. Udo Buhl war damals Buchhalter im Zellstoffwerk und wohnte in der sog. Krum-Villa in Marstetten.

Bei ihrer Fahrt nach Aitrach stießen die amerikanischen Panzer nach der Schilderung von Hubert Wehr

auf die geschlossenen Panzersperren an der Deckten Bruck. Ohne sich aufhalten zu lassen fuhren sie südlich an der Brücke beim Hof Lachenmayer vorbei durch das Wasser der Aitrach und setzten ihren Weg in Richtung Dorfmitte fort. Wie Hubert Wehr weiter erzählte, wurden inzwischen hinter dem Rathaus Akten und, laut Frau Tardy, sämtliche Fahnen verbrannt. Nach den Worten Hubert Wehrs blieben die Panzer in der Ortsmitte stehen, einer von ihnen drehte seinen Geschützturm in Richtung des Feuers und brachte es durch einen gezielten Schuss zum Erlöschen. Ansonsten zeigten sich die amerikanischen Soldaten der Bevölkerung und besonders den Kindern gegenüber freundlich und spendabel.

Es war wohl am selben Tag, als in Marstetten amerikanische Soldaten im Haus Waibel nach Tonis Vater Franz suchten, der jedoch noch nicht aus dem Kriege zurückgekehrt war. Bei diesem Anlass sah Toni erstmals in seinem Leben mit großem Erstaunen einen schwarzhäutigen Mann. Er und sein Bruder erhielten von den Amerikanern Orangen, mussten sich aber erst zeigen lassen, wie diese Früchte gegessen werden.

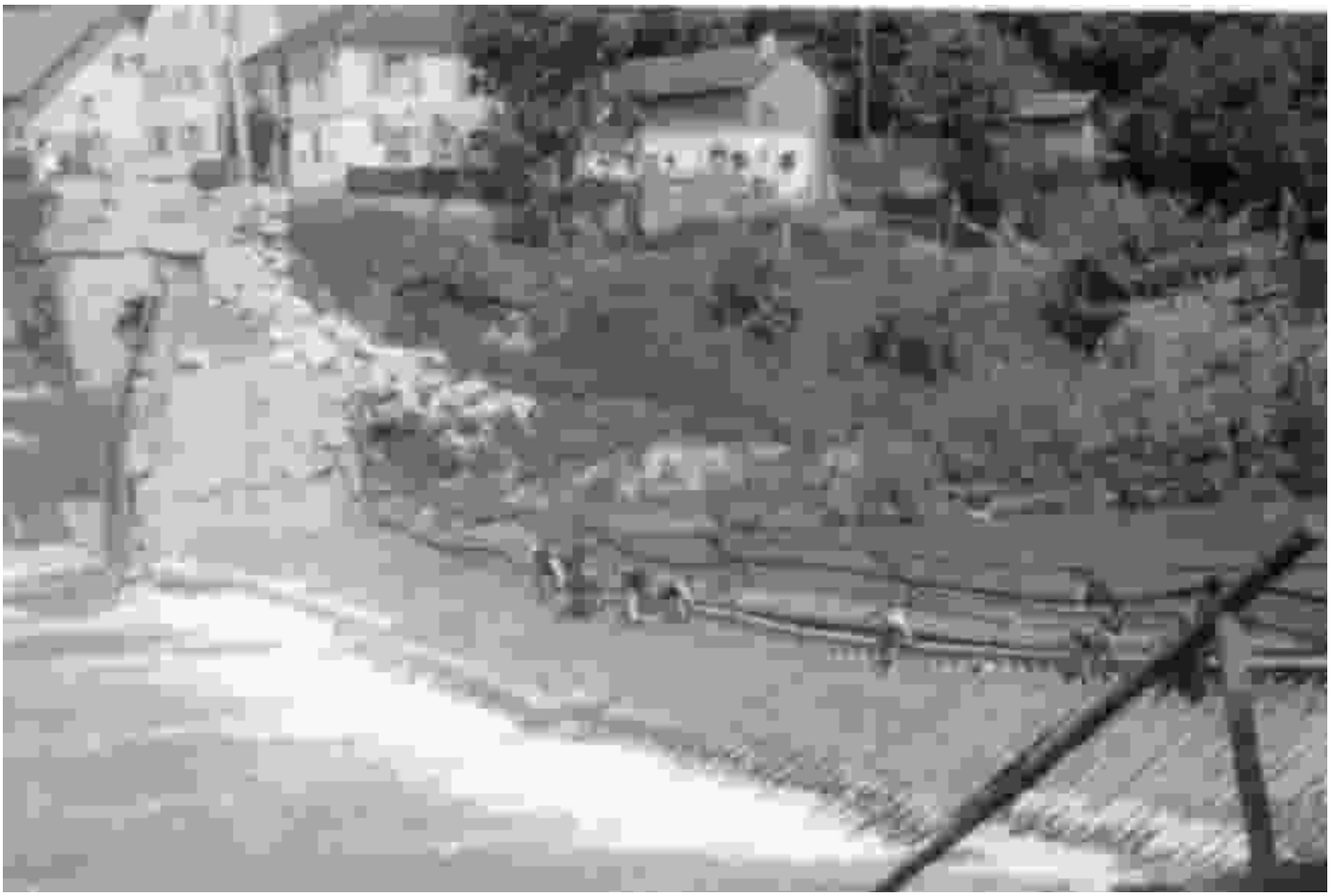
Auf ihrer Weiterfahrt nach Ferthofen wurden die Amerikaner von bayerisch Ferthofen her durch deutsche Soldaten beschossen. Dabei handelte es sich vermutlich um Soldaten der SS-Truppe, die tags zuvor von Aitrach nach Ferthofen abgezogen war um die Brückensprengung in die Wege zu leiten. Die Amerikaner erwiderten das Feuer. Während des Gefechtes gab es am Nachmittag einen weithin hörbaren Knall, als die Illerbrücke von deutschen Soldaten in die Luft gesprengt wurde, noch bevor die Amerikaner die Brücke erreichten. Nach Angaben von Karl Aßfalg musste der Gemeindediener Vinzenz Depfenhart durch Ausschellen bekannt geben, die Leute sollten wegen der vorgesehenen Sprengung die Läden geschlossen halten. Es gab jedoch kaum Schäden. Bei dem Gefecht in Ferthofen, dessen Lärm Hubert Wehr in Aitrach mithörte, fiel ihm auf, dass die Amerikaner nach einiger Zeit schweres Geschützfeuer aus Richtung Eberhardshöhe einsetzten, was zu einem raschen Ende der Schießerei führte. Josef Stadler erwähnte, dass im Hause Schmidberger an der Hauptstraße, wo er und seine Familie wohnten, ein verletzter amerikanischer Soldat behandelt wurde.

Seit etwa einem Monat wohnte im Hause Wengenmayer in Ferthofen die Familie von Polizeimeister Josef Schilling. Josef Schilling war bereits ein Jahr zuvor als Ortspolizist nach Aitrach versetzt worden. Die Tochter Maria, die spätere Frau von Ottmar Münsch, schilderte, wie sie als elfjähriges Mädchen mit ihrer Familie wäh-

Die Rückseite des damaligen Rathauses. Hier wurden kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner Akten und Fahnen aus dem Rathaus verbrannt.

Sprengung der Illerbrücke in Ferthofen

Blick auf bayerisch Ferthofen mit der 1888 errichteten Illerbrücke, deren Spannweite 60 Meter betrug.



Die zerstörte Illerbrücke

rend des Gefechtes im Keller von Wengenmayrs das Ende der Schießerei abwartete. Das Haus stand als letztes Wohngebäude vor der Brücke fast im Schussfeld, da die Amerikaner aus nächster Nähe schossen. Als das Gefecht vorbei war, brannten der Stadel von Bauer Aumann und eine Feldscheune noch lange Zeit. Die ganze Nacht hindurch war die Umgebung durch die Feuer hell erleuchtet. An Schlaf war für Maria Schilling nicht zu denken. Am Haus von Wengenmayrs hatte, wie sich am anderen Tag zeigte, ein Schuss eine Wand durchschlagen.

Im Spiegelschwab, der Heimatbeilage der Memminger Zeitung stand im Mai 1970, also 25 Jahre nach der Sprengung der Illerbrücke, ein Bericht über diese unruhigen Tage in bayerisch Ferthofen. Darin schilderte eine Frau aus dem Dorf anschaulich, wie sie und ihre Mitbewohner die Sprengung der Illerbrücke erlebt hatten. Nachdem das Schießen begann, „sprangen wir in unseren Keller. Da wurde es aber sehr unangenehm, weil es immerzu krachte, die Kugeln flogen herüber und hinüber (…). Als das Schießen etwas aufhörte, lief alles aus dem Keller, die meisten in den Wald hinaus (...). Als der Tag zu Ende ging, flackerte das Feuer wieder auf (...). Jetzt herrschte reges Leben bis tief auf Mitternacht zu“. Die Zeitzeugin spricht von 21 amerikanischen Panzern, die drüben in Aitrach standen und nicht herüber kommen konnten, da die Brücke im Wasser lag. Auf bayerischer Seite erhellten zwei brennende Häuser die Nacht.

Nachdem die Amerikaner die Iller mit ihren Fahrzeugen nicht überqueren konnten, zogen sie am nächsten Tag ab. In der Nacht quartierten sich einige amerikanische Soldaten im Hause Weiß ein, wie Frau Hildegard Dodel berichtete. Der durch einen Kopfschuss beim Einmarsch nach Aitrach getötete amerikanische Soldat wurde von Pfarrer Kaiser beerdigt.

Völkerverständigung in Kriegszeiten am Schlossberg

Zwar wurde nach Toni Waibels Aussage das Geschehen in Aitrach während der Kriegszeit oben vom Schlossberg nicht genau verfolgt, jedoch konnte er von dort ein nicht alltägliches Geschehen schildern, das wiederum unten in Aitrach kaum Beachtung fand.

So erzählte er, dass wenige Wochen vor Kriegsende auf einem Abstellgleis im Aitracher Bahnhof ein Bauzug der Reichsbahn stand. Im Zug wohnte eine Gruppe russischer Gefangener als Zwangsarbeiter. Als die Situation für die begleitenden deutschen Bahnbediensteten brenzlig wurde, setzten die sich ab und ließen die Gefangenen zurück. Auf sich allein gestellt, gingen diese zu Bauern in der Umgebung um Nahrungsmittel zu erbetteln. Nebenher bastelten sie mit viel Geschick aus kleinen Holzbrettern Spielzeugvögel als Tauschware.

Am Abend, bevor die Männer wieder zum Schlafen in ihren Zug zurückkehrten, sind sie zu Familie Waibel gekommen, wo sie von Mutter Waibel mit Kartoffeln und anderen sehr nahrhaften Speisen versorgt wurden. Dafür machten sie sich mit Küche-, Haus- und Hofarbeiten nützlich. Zeitweise kontrollierten sie auch die Mitbringsel der Waibel-Buben von deren Streifzügen durch die Wälder und nahmen ihnen dabei gefundene Patronen und andere gefährliche Gegenstände weg. Für die beiden Jungen jedenfalls waren die Abende mit den bärtigen und zerlumpten Männern am Tisch in der brechend vollen Stube ein aufregendes Erlebnis.

Als die Männer nach ca. zwei Wochen frei gesetzt wurden und nach Wurzach in ein Sammellager marschieren mussten, kamen sie alle am Hause Waibel vorbei, wo sie sich mit Umarmungen und Tränen in den Augen verabschiedeten.

Besetzung Aitrachs durch Franzosen und Ende des Krieges

Wenige Tage nach Abzug der Amerikaner besetzten, lt. Pfarrchronik am 28. April 1945, französische Truppenteile Aitrach. Der Aitracher Lehrer Lehn und seine Frau wurden im Rathaus in der Arrestzelle festgehalten. Nach Aussagen mehrerer Zeitzeugen war er ein besonders regimetreuer Pädagoge. Frau Sättler erzählte, dass er vor Unterrichtsbeginn stets von seinen Schülern die aktuellen Standorte der deutschen Truppen abhörte. Auch Ottmar Münsch wusste zu berichten, dass die ersten Gedanken dieses Lehrers am Unterrichtsbeginn stets dem Führer galten.

Als am 9. Mai in Aitrach die Kirchenglocken auffallend lange läuteten, fragte Ottmar Münsch seine Mutter nach der Ursache für das anhaltende Läuten. “Weil der Krieg zu Ende ist“, gab die Mutter zur Antwort.

Dank an Zeitzeugen

Mein herzlicher Dank gilt den Zeitzeugen für die Bereitschaft zur Schilderung und zur Veröffentlichung ihrer Erlebnisse. In dem Aufsatz wurden in der Hauptsache Aussagen verwertet, welche die letzten Wochen und Tage des Krieges schilderten.

Neben ihren Erinnerungen an die Zeit des Kriegsendes wurden die Zeitzeugen auch über ihre Erinnerungen an die Besetzung Aitrachs durch französische Truppen befragt. Die Schilderungen zu diesem Zeitraum werden Inhalt einer weiteren Heimatgeschichtlichen Beilage im Laufe des Frühsommers sein.

Peter Roth